Der Wegweiser.

Ein
Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Verantw. Redacteur: Dr. J. B. Schuster in Görlitz.

Neunter Jahrgang.

№ 2. 1840.

Verleger: G. Heinze & Comp. in Görlitz.

Donnerstag, den 9. Januar.

Die Schwestern.

Skizze aus der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

„Was sagst Du Schwester! die Zeit? die Zeit soll dies bewirken? o vertröste mich nicht auf sie und ist's so, dann beklage mich Arme, denn was nicht schon geschah, wie mag sie es zur Reife bringen. Die Zeit bringt mir nur grenzenlosen Jammer, sie wird mir auch noch die Hoffnung rauben; sie wird mein Elend, meinen Tod bereiten. — Du glaubst nicht andiesen, Clara! fuhr sie schmerzbewegt fort: o daß ich Dich in dies arme, kranke Herz sehen lassen könnte; daß ich vernehmlich vor Dir die Stimme meines Innern ertönen lassen könnte; die Stimme, die zur beständigen Qual mir zuruft: ich werde ihn verlieren! Gieb mir Deine Hand, Clara! so, so! fühle nun an dieser Brust, an ihrem Klopfen und Beben fühle, wie es stürmt da drinnen und tobt. Merkst Du nun wohl, daß das Herz voll ist zum Zerspringen, aber nicht von der Freude Jubelruf, sondern vom Gram und herben Schmerz, welche es zu ersticken kommen; daß es hinaus will aus der engen, kleinen Kammer, das siedende Herzblut; hinaus, eine rothe brennende Spur zu zeichnen, bis hin zu ihm dem schönen, Marmor gewordenen Bilde, auf daß es erweiche durch die Glut und wieder Leben bekomme, ein Leben, welches es für mich nicht mehr besitzt? — Sieh'! das Herz wird brechen, und Er, — er fühlt es nicht!

Anna hatte die letzten Worte in höchster Aufregung gesprochen, erschöpft bis zum Aeußersten fiel sie zurück. Ihre Augen rollten fast wild in ihren Höhlen, krampfhaft flog die Brust und hohe Glut färbte ihr Gesicht. Clara, das sonst so starke Mädchen, hatte erst alle innre Kraft aufzubieten, um allein bei der Schwester, Zeuge ihres leidenschaftlichen Ausbruches zu bleiben. Dann verschmähte sie es, sich Hülfe zu holen, ja sie fühlte sich erstarkt in dem Gedanken, hier nur allein, durch ihre Gegenwart Hülfe bringen zu können. Wußte doch Niemand um Anna's Leid, hatte doch diese Niemand außer ihr vertraut, Niemand im Entferntesten ahnen lassen, wie tief sie eine Leidenschaft ergriffen, die alle ihre Umgebungen erst im Entstehen wähnten. Der Vater, die Mutter, Keins ahnten von Anna's wahrem Seelenzustand. Anna war erst achtzehn Jahr, kaum erblüht zur Jungfrau. Man beklagte sie wegen einer in letzter Zeit oft wiederkehrenden leichten Unpäßlichkeit, die das gute Mädchen nicht selten hinderte, an den geselligen Freuden der Familie Antheil zu nehmen. Nur Clara hatte tiefer in ihr Herz geblickt. Ihr hatte die Natur, neben tiefen, wahren Gefühl, eine seltene Stärke der Beobachtungsgabe verliehen; ihr konnte das Verhältniß Anna's zu Alexander unmöglich lange fremd bleiben; ebensowenig als das, was jetzt Störendes zwischen Beide getreten,

sie über die Ursache davon lange in Zweifel ließ. Sie liebte die Schwester, eben diese innig, fast einzig, und leicht wurde es ihr, das Vertrauen derselben in dem Maße zu gewinnen, welches sie jetzt allein berechtigen konnte, das tiefste Geheimniß Anna's, vor dieser selbst zum Gegenstand einer Berathung zu machen.

Ihre Bemühungen an der Schwester Bett blieben nicht ohne Erfolg. Knieend zu deren Haupt, mit der einen Hand die weichen, blonden Locken aus der heißen Stirn streichend, während sie die andere noch immer in der krampfhaft geschlossenen der Kranken, an der stürmenden Brust, zu sanftem Liebesdruck weilen ließ, glich sie so, hingeneigt über diese, mit dem blassen, schönen Antlitz, welches die dunkeln Rabenlocken so mächtig umflossen, den schlanken Leib in ein Gewand von tiefschwarzem Seidenstoff gehüllt, einer Allegorie der Nacht selbst, welche auf einen heißen, kampfgetrübten Tag freundlich und segnend sich niederläßt, um Ruhe und Frieden in das sturmbewegte, chaotische Treiben zu bringen. Ihre Augen strahlten milde Erquickung, ihre Lippen kosten leis und kaum hörbar Worte, innigen, unabweisbaren Trostes.

Und sie mußten Eingang gefunden haben in das stürmische Wogen des kranken Gemüths. Anna ward wieder ruhiger; die Röthe des Gesichts schwand, die Pulse gingen gleichmäßiger, die Augen blickten nicht mehr scheu und irrend umher; sie duldeten ihre beschattende Decke. Endlich bewegten sich auch die Lippen. Sie schien zu sprechen; tonlos erst, dann verständlicher dem lauschenden Ohr der Schwester, rangen sich die Laute, dem leisen Flüstern der windbewegten Laubeswelt gleichend, aus der wunden Brust. Es war die sprechende Seele, wenn der Körper in Fesseln des Schlummers liegt. Sie tönte:

Heiter war der Tag herauf gekommen, der uns Alle nach F. führte. Alexander war unter uns. Angekommen an dem reizenden Ort, vertheilten wir uns; die einen hier, die andern dorthin; ein Jedes nach Wunsch seinem Vergnügen nachgehend. Ich war mit Alexander allein; wir gingen scherzend und plaudernd dahin. Ich war heiter, vergnügt, ach so innig froh, denn Alexander war mir gefolgt, lieb und gut, wie nie! nur mir angehörend, nur mich beachtend! Wir waren auf der höchsten Spitze

des Felsens, welcher nach dem schönen Thal mit seinen langen Häuserreihen und den prächtigen Kirchen ausschaut, angelangt. Ich plauderte, froh wie ein Kind, bunt durch einander, und geduldig hörte Alexander auf alles. Da, als wir am Abgrund stehen und hinausschauen in die Ferne, Beide, hörst Du wohl, Schwester!? Er und ich, und er mir von seiner Kindheit erzählt und den frohen Spielen derselben; ich ihm aber von der Zukunft spreche, und wie es so schön sein müsse, vereint hier zu leben; da blicke ich zurück nach dem Wege, welchen wir gekommen und gewahre ein weibliches Wesen. Langsam kommt es herauf, immer näher uns. Auch Alexander bemerkt die Fremde, erst gleichgültig, dann theilnehmender, und wie mein Sinnen, mein Denken, nur bei ihm war, däuchte es mir, daß Purpur sein Gesicht überflöge; er geht vor, die Beiden scheinen sich zu erkennen, sie nähern sich lächelnd einander, Alexander faßt ihre Hand und führt sie vollends hinauf. — Sie war recht schön, die Fremde; ein junges, liebliches Mädchen; ihr Haar schwarz wie die Nacht und ihr Auge dunkel. Ich glaubte sie schon gesehen zu haben, ich sehe sie noch. Wir wurden bald vertraut mit einander, wie Schwestern; ich glaubte sie lieben zu müssen; denn Alexander sah dies gern. Auch er, — aber nein! ich irrte mich da wohl nur: er begegnete mir nicht weniger liebevoll in ihrer Gegenwart! — Und unsre Blicke glitten wieder hinaus in die Ferne, als ich plötzlich über uns, hoch in den Lüften, einen schwarzen Punkt gewahre. Ich mache Alexander aufmerksam, auch das schwarzlockige Mädchen; wir schauen hinauf, — es ist ein Vogel. Ein Adler, sagt Alexander, und immer tiefer greifen seine Schwingen. Erst freudig erstaunt, werden wir bald ängstlich, denn schon erreicht das Brausen der schweren Fittige unser Ohr. Und es rauscht immer gewaltiger und immer näher kommt der bedrohende Flug. Mit einem Male wird es uns klar, daß er nach uns Mädchen hinwill, daß er eine von uns sich zur Beute ersehen und wir denken zitternd an unsere Flucht. Alexander erbebt, denn er erkennt die Größe der Gefahr. Unbewaffnet sieht er keinen Ausweg. Wen soll er zuerst retten? Der Riesenvogel umkreiset unsre Häupter, unser Haar bewegt sich vom Schlag der mächtigen Schwingen

schon öffnet sich der gekrümte Schnabel; ein häßlicher, heißrer Ton entfährt der Kehle und die spitzigen Krallen schicken sich an, ihren Raub zu ergreifen. Da, zur That aufgerufen, die Nothwendigkeit erkennend, ein Opfer dem Unthier als Beute zu lassen, will er ihm anders das Zweite entziehn, ergreift Alexander die Fremde, schwingt sich mit ihr um den vorspringenden Fels nach der rettenden Grotte und ich, — sehe mich allein; dem Raubthier zum Opfer überlassen, dem Tode übergeben. Da ergriff mich ein tiefer Schmerz und noch ehe des Adlers Krallen meinen Leib umfassen, stürzt eine Ohnmacht mich in die endlose Tiefe. —

Anna hatte geendet. Ruhig, ohne von einer neuen Aufregung ihres ganzen Innern begleitet zu sein, waren die Worte ihrer Brust entstiegen.

Clara hatte aufmerksam zugehört und mit Mühe ihren Thränen geboten. Sie durfte sich jetzt fest überzeugt halten, daß mit allen ihren Qualen Eifersucht in das jugendliche Gemüth der Schwester eingezogen sei, und ihr Mitgefühl ward darum noch reger. Eine Hoffnung blieb ihr noch, der Schwester wahrhaft tröstend beikommen zu können, es war die: Anna jedes Mißtrauen an des Geliebten Treue, als nur im Traume begründet, erweisen zu können, so lange diese noch selbst unbekannt mit dem Gegenstande einer getheilten Neigung Alexanders war. Ihre nächste Sorge wollte sie es dann sein lassen, Alexander ernstlich vor der Gefahr zu warnen, welche der Schwester von seiner Flatterhaftigkeit drohe, fände sich diese, wie sie fürchte, bestätigt.

„Ein Traum war es, Schwester! ein Traum nur! willst Du ihm mehr Glauben schenken, als dem lichten Tage und seinen holdesten Gaben? willst Du an ihm zum Zweifler werden, weil die Nacht Dich bekümmerte? O laß mich endlich die Sorge verscheuchen; laß mich Dir die Nichtigkeit Deines Zweifels darthun! Wie magst Du, Du Liebe! jenem ängstigenden Mißtrauen auch nur auf Augenblicke Raum geben? Lebt denn nicht Alexander nur in unserm Kreise? hat er denn, selbst wenn er wechselnd und treulos wäre, viel Gelegenheit, Andere kennen zu lernen und so Dich über jenen zu vergessen? Bedenke doch dies, wenn Dich nicht das schönere, feste Vertrauen auf seine Liebe mehr gewinnen kann; wenn nicht der Glaube an ihn mehr zu Deiner Ruhe beiträgt. Ein Traum war es und er erschreckte Dich!"

„Ein Traum, Schwester, ach wol ein Traum! aber noch fühle ich das Weh, welches der Traum mir brachte; noch sehe ich Alexander, wie er mich dem Tode Preis gab, um sie zu retten, noch sehe ich sie selbst — Herr Gott! da — da! —"

Ein lauter Schrei, welcher der Kranken entfuhr und die Hand, welche ausgestreckt nach der Thür den Gegenstand bezeichnete, der sie so plötzlich in Aufruhr versetzte, machte Clara erschreckt aufspringen. Sie wandte sich um und auch sie erblaßte: „O warum mußte ihr auch jetzt gerade diese schreckliche Erkenntniß kommen? Arme, arme Schwester!" klagte sie leise und eilte vom Lager hinweg auf Angelica zu, welche besorgt wegen beider Schwestern längerem Ausbleiben, nach Annas Befinden fragen kam.

„Geh, Kind, gehe! Anna ist sehr unwohl, aber sie wird sich erholen. Sage Niemand davon, geh, gehe bald! Doch laß die Mutter kommen; geh!" —

Angelica verließ, der ältern Schwester gehorsam, ohne weitere Fragen das Zimmer. Ihr Erscheinen hatte Claras einzige Hoffnung zu Grabe getragen. Es war ihr nicht entgangen, wie ihre jüngste Schwester, fast noch Kind, nicht weniger Alexanders Augenmerk auf sich gezogen, denn Anna selbst. Anna hatte er sich zuerst genähert, ihr alle Beweise seiner Zuneigung gegeben, und sich gleichwohl, besonders in der letzten Zeit, nicht abhalten lassen, auch Angelica seine Huldigungen darzubringen. Darum zürnte ihm Clara schon längst und weil sie die Tiefe der Leidenschaft Anna's erfahren, konnte sie jetzt auch den Schmerz dieser voraussehen, welchem sie unwiederruflich anheim fallen mußte, sobald sie, die früher in ihrer Liebe zu Alexander keinen Zweifel an dessen Untadelhaftigkeit vor sich hatte aufkommen lassen, zur Ueberzeugung von dessen Wandelbarkeit kam. Der jüngste Augenblick hatte ihr diese Ueberzeugung sehr nahe gebracht, Clara hoffte nichts mehr! Der Versuch, Alexanders strafwürdiges Verfahren zu bemänteln, in der Hoffnung, die Zeit werde lindernd und reinigend einschreiten, war verunglückt

und ferner unnütz. Anna's Liebe war eine grenzenlose; — ihre Neigung — blieb sie unerwiedert, würde sie ins Grab stürzen, das wußte Clara.

(Fortsetzung folgt.)

Betrachtungen eines Hagestolzen am 1. Januar 1840.

Schon 10 Uhr, und ich liege noch schlaftrunken in den Armen meines Bettes! Wie glücklich bin ich, daß ich kein Weib habe! Die Grausame hätte mich schon längst aus meinem warmen Neste vertrieben und obendrein noch strafende Donnerwetter über mein armes Haupt ausgeschüttet! — Wie doch die Zeit dahinflieht! — Ein ganzes Jahr wieder glücklich verronnen, dem ich mit freudigen Herzen ein Vivat zurufen kann, da es mich von Krankheit, Kummer und Sorgen fern hielt und mir nicht, wie manchem andern armen Teufel, das schlimme Uebel — ein Weib — bescheerte. Es sind zwar recht liebenswürdige Geschöpfe, so lange sie noch Mädchen heißen; sanft wie die Tauben, glatt wie die Aale, schmeichlerisch und munter wie junge Kätzchen, und dabei übertüncht mit lauter Unschuld und Engelmilde; aber wehe, wehe dem Manne, wenn er sich verblenden läßt, ein solches Wesen unter die Haube zu bringen! Die Haube bringt dann wunderbare Veränderungen hervor; aus der sanften Taube wird eine wilde Gans, aus dem glatten Aal eine gleißende Schlange, aus dem schmeichlerischen Kätzchen ein grimmiger Tiger, und Unschuld und Engelsmilde verfliegen wie Champagnerschaum; der sanfte Blick wird zum vernichtenden Blitze, der zärtliche Kuß zum giftigen Biß, die sanft gerörhete Rosenwange zur glühenden Kohle und das zarte Händchen zur strafenden Hand. O Weiber, ihr unauflösbaren Räthsel der Natur, wie schlau wißt ihr nach dieser Metamorphose die Zügel des Hausregiments in eure Hände zu spielen, mit welcher Leichtigkeit und Geschicklichkeit versteht ihr, Eure furchtbarste Waffe — den Pantoffel — zu schwingen! Und alles dies thut ihr mit solcher Grazie und grausamen Gewandtheit, daß der Mann ohne Widerstand unterliegen muß und sich erst zu wundern anfängt, nachdem ihr schon vollkommen gesiegt habt! Armer Mann, der Du ein Weib

hast, was sollst Du beginnen?! Dich scheiden lassen? — Ist die Maus einmal in die Falle gegangen, dann kann sie nur durch ein Wunder daraus errettet werden! — Dir ist nicht mehr zu helfen! Ertragen mußt Du Dein Hauskreuz und Dich mit Deinen zahllosen Unglücksgefährten trösten! Nur der Tod erlöst den Menschen von allem Uebel. Wie sorgenlos und heiter entschwand mir hingegen jeder Tag des verflossenen Jahres! Freudenthränen vergieße ich heute an diesem wichtigen Tage und blicke gerührt und dankerfüllt zum Himmel empor! Ich brauchte keine seidnen Kleider, theure Hüllen und dergleichen Plunder gegen mein schweres Geld einzutauschen, konnte ganz nach meinem Geschmacke leben, mir manchmal ein Räuschchen antrinken, hatte mich nicht über Kindergeschrei zu beklagen, brauchte keinen Arzt ins Haus zu rufen, kam vor allen Dingen nicht in die schreckliche Verlegenheit, als gekröntes Haupt ausgelacht zu werden, und entging überhaupt allem Elende; welches nothwendig mit dem Weibe ins Haus kommt. Wie doch so manche Männer blind sind, und in die ihnen gestellten Netze blindlings laufen können und sich am Ende noch gar einbilden, glücklich zu sein! Was ist denn Glück? Doch nichts andres, als der Zustand, in welchem man von angenehmen Eindrücken umgeben ist. Weiber aber versetzen uns vermöge ihrer allbekannten Eigenschaften nur in unangenehme Lagen und begründen demnach den Begriff „Unglück;" denn alles Andere, was die Menschen „Unglück" nennen, ist kein wirkliches, sondern nur eingebildetes Unglück. Zur Zeit, als Adam von der Eva verführt wurde, ist das Wort „Unglück" entstanden, und mit diesem Unglück wurden auch zugleich alle Teufel los, welche später auf Herrn Adam einstürmten. Der arme Mann mußte sich nolens volens mit seiner theuren Ehehälfte aus dem Paradiese jagen lassen, weil er zu folgsam gegen sie gewesen war und ihr nicht den Daum auf's Auge gesetzt hatte. Dieses Hauptunglück rief erst die Unzahl anderer Uebel: Krankheit, Hunger, Arbeit, Steuern u. s. w. hervor, welche Dinge ganz mit Unrecht den Namen „Unglück erhalten haben. — Möchte mich der Himmel auch im neuen Jahre mit einer Frau verschonen, denn ohne dessen Beihülfe getraue ich mir nicht, den Lockungen dieser Sirenen zu wider-

stehen! Der alte Adam lebt eben so in uns Männern fort, wie sich das böse Blut der Eva auf ihre weibliche Nachkommenschaft fortgepflanzt hat. Wir Männer sind zu schwach, lassen uns zu leicht bethören und beißen trotz der unzähligen bitteren Erfahrungen, welche Ehemänner vor uns und neben uns gemacht haben, immer wieder in den sauren Apfel, den uns Eva reicht; und die Weiber sind zu sehr Weiber, als daß sie nicht von ihren Verführungskünsten den schlimmsten Gebrauch machen sollten. Mit bangem Herzen trete ich das neue Jahr an; denn die Einbildungskraft malt mir gräßliche Bilder vor; ich sehe nichts, als Even mit rothwangigen Aepfeln, Pantoffeln und Hauben. Mir ahndet Unheil! Doch nun still davon! Weg mit diesen Trugbildern! Weg mit den Grillen, weg mit den Weibern! Mein Entschluß steht fest; ich heirathe auch in diesem Jahre nicht; denn der Uebel größtes ist das — „Weib!" — Cousinchen mag mir jetzt den Kaffee bringen und meinen Gedanken eine andere Richtung geben. Ob sie dies im Stande sein wird? Ich glaube beinahe! Sie trägt ja keine Pantoffeln und verwirft die Hauben als unnützes Möbel, weil diese ihr üppiges schwarzes Haar verdecken würden. Ich darf mich daher nicht vor ihr fürchten. Aber sie hat ein paar liebliche blaue Augen, die bis ins innerste Herz dringen; vor diesen fürchte ich mich! —

Tehtun.

Brosamen,

auf einsamen Wanderungen in die Reisetasche zurückgesteckt.

1.

Die Träume sind zur Hälfte unser Leben!
Drum, wenn sie Dir gewähren, was der Tag,
Die lichte Sonne selbst nicht spenden kann; —
Dann habe sie recht lieb und flieh zu ihnen,
Wie zu der Mutter flieht das Kind und bittet.
Ja, wie das Kind der Mutter Wort nun glaubet,
Weil es ihm hilft; so glaube und vertrau!
Nun schreckte Dich ein Traum, — der Mutter Wort, —
Sollst Du ihm glauben, da er Dich erschreckte?
I wohl, die Mutter meint es gut, so denke!
Und nimm die Lehre nun dahin, recht kindlich.

2.

Nur eine Blume giebt's, die, ewig schön
Und ewig herrlich, wie die Sonn' am Himmel;
In deren Schooß die Wunder alle schaffen,
Die Menschen groß und mächtig hingestellt; —
Aus deren Zauberkelch die holde Sprache,
Des Herzens melodienreiche Laute
Sanft überströmen auf die Menschenbrust,
Die Leben giebt, ein schönes Blüthenleben
Und aufführt zu des Himmels Strahlenhöh'.
Und solche Blume darf der Mensch auch finden;
Und hat er sie gefunden, darf sie hegen
So treu und lieb, so ewig sich zur Freude —
Nie von ihr lassen, so am Tag und Nacht.
Sprich nun für mich, Du reine, fromme Seele!
Ob denn, wenn diese Blume mir geworden,
Ich Unrecht thue, so ich treu sie hege
Und mit ihr kose, still nun Tag und Nacht?
Du, sprich! durch die die Blume mir geworden;
Und sagest Du, mit schämisch holden Blick:
„Gewiß nicht! wahre immerhin sie treu,
Und kose mit ihr lange, schöne Stunden!"
Dann bin ich ruhig, und der leise Zweifel:
Ob ich gesündigt, löst in Freude sich.

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Räthsels in Nr. 1.

„Nachtigall."

Räthsel.

Wer mich nicht hat, der soll niemals ein Pferd besteigen,
Er würde stets sich nur als schlechter Reiter zeigen.
Mit manchem Beispiel giebt die Logica Dir an:
Wie man mich regelrecht und sicher machen kann.
Ich war und bin noch stets das Ende aller Zeiten
Und steh bei keiner That, ist sie vollbracht, von weiten.
Man sehnt sich meist nach mir, und komm' ich froh heran,
Knüpft man nach Herzenswunsch den Anfang an mich an.

Miscellen.

Sagen.

1.

Die Wenden erzählen von Weißenberg Mancherlei. Unter Anderm drohte einmal ein großer Wind das ganze Städtchen vom Berge in die Lubata hinabzublasen. In dieser Noth bot der Bürgermeister alle dispositionsfähigen Blasebälge und Lungen des Ortes auf und befahl der vor der Stadt auf der Windseite aufgestellten Mann- Weib- und Kindschaft, nach Leibeskräften gegen den Wind zu blasen, damit so die Kraft des anstürmenden Windes an Gegenstreben gebrochen werde. Glücklich legte sich der Wind und die Gefahr ging vorüber Nur beim Pastor, der, kränklich und klüger, sich nicht mit gestellt hatte, waren einige Schoben vom Scheundache abgerissen worden. Da wurden alle Gesichter klüger, alle Zeigefinger reckten sich nach der beschädigten Stelle hin, und alle Weißenberger sprachen: „Seht ihr's, wer nicht hören will, muß fühlen."

2.

Auf den Königshainer Bergen sollen früher auch Buschmännchen gewesen sein, den Menschen an Gestalt, Sprache und Kleidung ähnlich, nurviel kleiner, die auch ganz kleines Vieh, Hausgeräth ꝛc. gehabt haben. Sie waren unschädlich, nur nach Speise sehr begierig, lebten mitten unter den Menschen, und beschenkten oft ihre Lieblinge mit Laub, das sich zu Hause in Thaler verwandelte. Nach und nach (bei Einführung der Glocken!) verloren sie sich, und lange Zeit waren nur noch zwei übrig, die beim letzten Bauer lebten, die auch schon öfters auf lange Zeit unsichtbar wurden. Zuletzt erschien plötzlich das eine noch einmal weinend und wehklagend, und Allen jämmerlich zurufend: „Hapelapel ist gestorben." Hierauf verschwand es auch und ward nicht mehr gesehen. Xadr.

Verspätet!

Rothenburg, den 13. Decbr. 1839.

Die Empfindungen, welche gestern Abend die Herzen der Bewohner Rothenburgs durchströmten, als im Dunkel des Abends von dem nun als äußere Schaale vollendeten Thurm, Posaunenklang herabtönte, können nur diejenigen beurtheilen, denen ein ähnliches Schicksal wiederfahren und die 40 Jahre lang weder Glocken- noch Seigerschlag ertönen hörten.

Das große Unglück, welches die Stadt betraf, geschah den 21. Juli 1798 Vormittags ½10 Uhr, wo bei dem Böttcher Elias Eichler am Ringe durch höchst wahrscheinliche Verwahrlosung, Feuer ausbrach. Bei der großen Sommerhitze griff das Feuer so schnell um sich, daß binnen 2 Stunden 92 Häuser incl. kirchliche Häuser und die herrschaftlichen Wirthschaftsgebäude, so wie die gewölbte Kirche nebst Thurm, welche seit 1313 stand, und bei den vorhergehenden 14 Bränden zwar mehreremal aus-, aber nicht abgebrannt war, in einen Schutthaufen verwandelt wurden.

Kirche, nebst Pfarr- und Schulgebäude wurden zwar durch Gottes Hülfe und menschenfreundliche Unterstützung wieder aufgebaut, so daß die Kirche im Jahre 1805 eingeweiht werden konnte, allein, eine große Schuldenmasse blieb aus dieser Zeit auf der Kirche haften, welche sie heute noch schwer drückt.

Oftmals entstand bei der armen Kirchgemeinde der Wunsch, auch wieder einen Thurm zu besitzen, um aus der Höhe durch Glockenschlag zu den gottesdienstlichen Versammlungen eingeladen zu werden, allein die Kräfte derselben gestatteten dies nie.

Ein schon verstorbener, oft im Leben von Vielen verkannter Mann *), nahm sich der Sache zwar an, und wohl meistentheils durch seine Verwendung, vermachte ein vornehmer Wohlthäter, der verst. Baron von Schrickell, ehemaliger Besitzer von Rothenburg, in seinem Testamente 2000 Thlr. zum Bau eines Thurms, sowie 500 Thlr. zu Anschaffung einer Glocke.

Durch diese Wohlthat wurde der Fond zu diesem Bau gelegt. Es bildete sich unter dem Vorsitz des Königl. Kreislandraths von Ohnesorge (eines Mannes, der sich der Sache mit regem und thätigem Eifer annimmt) eine Comission, welche den Bau leitete.

Voriges Jahr wurde der Grund gelegt (die dabei stattgefundene Feierlichkeit wurde im Wegweiser, sowie in der Fama Monat Nov. v. J.

---

*) Der verst. Cantor Schmidt zu Rothenburg.

mitgetheilt); dies Jahr wurde nun im Bau mit kräftiger Hand vorgeschritten, und nur üble Witterung verhinderte, daß nicht eher die Setzung des Dachstuhls erfolgen konnte.

Donnerstags den 12. h. erreichte die Setzung desselben ihre Vollendung; daher Abends die Bewohner zum Erstenmal durch Posaunenton von der Höhe, durch das Lob und Danklied: „Nun danket alle Gott," — auch zum Lobe und Danke des Höchsten aufgefordert wurden. Als zwei Verse dieses Liedes geblasen, sprach der Zimmermanns-Polier folgende Worte mit kräftiger Stimme herab:

In Schutt und Staub verstieben
Durch Feuers grimm'ge Gluth,
Blieb vierzig Jahr ich liegen
Und Vielen sank der Muth,
Mich wieder zu erblicken
Aus Lüften blauer Höh'.
Doch höhrer Vorsicht Schicken
Macht, daß ich heute steh'.

Der Höchste sah mit Freuden
Auf dieses Werk herab.
Bewahrte All' vor Leiden,
Vor Unglück, Tod und Grab.
Drum bringen freudig heute
Ein Lob- und Danklied dar,
Des Baues Handwerksleute
Dem, der schützt vor Gefahr! *)

Nach Beendigung des letzten Verses vom vorigen Liede erschallten vom Thurme herab Vivats unserm theuren, geliebten Landesvater, der auch ein väterliches Geschenk gnädigst dazu beigetragen, welches zwar nicht in Stein, aber in den Herzen dankbarer Kirchkinder eingegraben steht, dem Königl. Kreis-Landrath, dem Magistrat, Patron, der Kirchengemeinde, den beiden Baumeistern, dem Weinschenken! und den übrigen Bauleuten.

Noch ist zu bemerken, daß bei Herabfallung eines Sparrens am 11. h. der Gerichts-Aelteste Kottwitz aus Nös zwei Zehen einbüßte, die abgelöst werden mußten. — ...n.

*) Der Verfasser: Schullehrer Schön.

Lob- und Dank-Actus.

Montag den 6. Januar wurde im Gymnasium der gewöhnliche Lob- und Dank-Actus abgehalten. Hierzu hatte Herr Prof. Anton durch ein Programm eingeladen, enthaltend das 13. Stück oder den 8. Nachtrag seines Verzeichnisses oberlaus. Redensarten. Wir können die Fortsetzung dieser mühsamen Arbeit, welche jetzt wohl ihrem Ende sich nähert, nur mit aufrichtigem Danke begrüßen; wünschen aber, daß der verehrte Verfasser bei seinen Etymologien lieber Schmitthenner und die mittelhochdeutsche Sprache, als des (sonst verdienten) Wachters und Anderer ungereimte Ableitungen aus dem Lateinischen, Griechischen und Hebräischen zu Rathe ziehen und anführen möge. Denn Ableitungen wie „Tängel" von tangere, „Strunze" von truncus, „taprig" von temperare, „Trum, Trümmer" von θρύμμα, sind nicht nur unfruchtbare Spielereien, sondern sie werfen auch einen gewissen Schein von veraltetem stockphilologischen Pedantismus auf das Ganze, so daß dergleichen Ansichten, die Hr. Prof. übrigens ja auch meist bekämpfend anführt, nicht einmal der Erwähnung werth sind.

Der Actus selbst war diesmal im Allgemeinen sehr ansprechend, mit Ausschluß der Musik, die sich auch während des letzten Vortrags sehr störend und auffällig benahm. Herr Prof. Anton erklärte, wie sich das Dasein des Uebels mit Gottes Güte vereinigen lasse. Unter den Reden der Primaner ist ein lateinischer Auszug aus Homers Frosch- und Mäusekrieg vom Primaner Räde vorzüglich zu loben wegen des eleganten Flusses der Sprache. Schade, daß er für den Actus zu lang war! Von den andern Classen zeichnete der erste aus Secunda sich durch guten Vortrag aus; auch der 3te dieser, und alle aus der 4. Classe sprachen sehr an. Die Wahl der Gedichte war im Allgemeinen eine glückliche zu nennen, mit Ausnahme der beiden ersten in Tertia; am meisten sprach das 3te in Quarta an. Weniger läßt sich die Wahl der Themata zu den selbstgefertigten Vorträgen loben. Möchte man doch bedenken, daß eine solche Beantwortung flacher Fragen, die Niemand aufwirft und Niemand gelöst haben will, weder die Schüler bilde, noch die Zuhörer ergötze! — Die

griechischen und hebräischen Reden wird wohl niemand ungern vermißt haben.

6.

Tauf-, Trau- und Sterbeliste.

Getauft wurde den 29 Dez. 1) des Carl Friedr. Budig, Tuchbereiterges. allh., Tochter, Pauline Aug. Marie, geb. den 22. Dez. — 2) der Emilie Fried. geb. Gillert unehl. Sohn, Carl Julius Reinhard, geb. den 19. Dez. — Den 30. Dez. 1) des Hrn. Ferdin. Reyer, Unteroffiziers vom Stamme des 1. Bataill. Königl. Pr. 6. Landwehr Regim., Tochter, Alwine Anna, geb. den 23. Dez. — 2) des Mstr. Moritz Eduard Krause, B. u. Tuchfabrik. allh., Sohn, Moritz Ewald, geb. den 20. Dez. — Den 1. Jan. des Mor. Joh. Dienel, B., u. Stadtgartenbesitz. allh., Sohn Gustav Louis, geb. den 22. Dez. — Den 2. Jan. des Hrn. Dr. Carl Georg Schmidt, Königl. Kreischirurgus u. praktizir. Arztes allh., Tochter, Camilla, geb. den 21. Dez.

Getraut den 30. Dez. Hr. Bruno Diederich Haase wohl Pges. articulier allh., u. Jgfr. Bertha Aug. Math. Menzmann, weil. Hrn. M. Christ. Aug. Menzmann's, Königl. Pr. Superintenten der 3. Görl. Diöces und wolverdienten Pfarrer zu Langenau, nachgel. ehel. älteste Jgfr. Tochter — Den 31. Dez. Mstr. Christian Gottl. Schied, B. u. Aeltester des löbl. Schlosser-Mittes allh., u. Fr. Christi. Ama. Krampf geb. Bombach, weil. Mstr. Carl Gottlob Krampf's, Pachtbrauers u. Mälzers im Stifte Joachimestein, nachgel. Wittwe.

Gestorben den 25. Dez. 1) des weil. Hrn. Ernst Gottl. Schulze, brauber. B., Zeug- u. Leinwebers allh., Wittwe, Fr. Joh. Sophie geb. Bühne, alt 75 J. 8 M. 20 T. — 2) des Mstr. Sam. Traugott Kießling, B. u. Tuchmacher allh., Ehegattin, Fr. Anna Helene geb. Klieme, alt 72 J. 2 M. 27 T. — Den 27 Dez. des Ernst Adolph Ullmann, Tuchscheerges. allh., Sohn, Carl Aug., alt 12 T — Den 28 Dez. 1) Hr. Friedr. Aug. Kögel, wolges. B., Kauf- u. Handelsmann, auch Würz- u. Seidenkrämer allh., alt 66 J. 5 M. 1 T. — 2) des Joh. Gottl. Schlemmer, Häusler in Obermoys, Tochter, Joh. Rahel alt 25 T. — Den 29. Dez. Gottfr. Letsch, Inw. allh., alt 67 J. — Den 30. Dez. Mstr. Christ Gotth. Rambusch, B. u. Tuchmach. allh., alt 61 J. 5 M 16 Tage.

Bekanntmachungen.

Freunden des Orgelbaues zeige ich hiermit an: wie am 11. h. c. die Revision und Abnahme der von mir erbauten neuen Orgel in hiesiger Kirche statt finden wird.

Sohra, den 5. Januar 1840.

Bukow,
Orgelbaumeister zu Hirschberg in Schlesien.

Bücher-Anzeige.

Im Verlage der **Heyn**'schen Buchhandlung in Görlitz ist erschienen:

„**Sammlung von Gebeten und Betrachtungen, zur Selbsterbauung für Strafgefangene. Herausgegeben von C. T. E. Heinze, Director der Königl. Strafanstalt zu Görlitz.**"

Subscriptionspreis 10 Sgr.

Diesen billigen Subscriptionspreis lassen wir noch auf einige Zeit bestehen, um noch weitere Gelegenheit zum Ankauf für die Strafanstalten in den Städten und Arresthäusern auf dem Lande zu geben. Uebrigens verweisen wir auf die günstige Beurtheilung in den „Beiträgen zur Erleichterung des Gelingens der pract. Polizei. Berlin, 1839 Nr. 43 S. 344."

Görlitzer Getreide-Preis vom 2. Januar 1840.

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Waizen	2	17	6	2	10	—	pro Scheffel
Roggen	1	20	—	1	11	3	

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Gerste	1	10	—	1	8	9	pro Scheffel
Hafer	—	22	6	—	21	3	

Redactions-Büreau:
Görlitz, Reichenbacher Thor № 449.

Druck und Expedition des Wegweisers:
Ober-Langengasse № 185.